

die angestrebte Seligsprechung fanden nicht statt. Bronnbach war also eine schöne, aber leere Hülle.

Mit dem Band legt Dietlinde Schmitt-Vollmer ihre überarbeitete Dissertation vor. Sie versteht es, bekannte Details neu zu ordnen und daraus zu neuen Schlüssen zu gelangen. Insgesamt hat die Autorin sich etwa 15 Jahre lang wissenschaftlich mit Bronnbach auseinandergesetzt. Dies merkt man der Qualität der Veröffentlichung an. Die Autorin zeigt auf, wie mannigfaltig verschiedene Wissenschaftsbereiche zusammenarbeiten mussten, um zu den fundierten neuen Erkenntnissen zu kommen. Es gelingt ihr auf vorbildliche Weise, naturwissenschaftliche Methoden wie Bauaufnahme und Vermessung interdisziplinär mit der historischen und kunstgeschichtlichen Interpretation als geisteswissenschaftliche Methoden zu verknüpfen. Die Ausstattung des Bandes ist einzigartig und ermöglicht auch an Hand der Materialien Detailerkundungen, zu denen sonst eine Ortsbesichtigung nötig wäre.

Die heutige schlichte Gestalt, die im Wesentlichen bereits durch einen Umbau im Mittelalter geschaffen wurde, verbirgt die Bedeutung der Anlage zumindest auf den ersten Blick. Aber auch hier wird durch die Aufarbeitung von Dietlinde Schmitt-Vollmer deutlich, dass beispielsweise beim Umbau für das Kirchendach und den Dachreiter Sonderlösungen geschaffen wurden, die am Rande der damaligen technischen Möglichkeiten lagen und für diese Zeit bemerkenswert sind.

Die überarbeitete Promotion von Dietlinde Schmitt-Vollmer hat die Grundlagen zu neuen Akzentuierungen gelegt. Das Bewusstsein von der Erstrangigkeit Bronnbachs als baugeschichtliches Denkmal sollte mit Nachdruck verbreitet werden. Dieses Buch leistet einen wichtigen Beitrag dazu. Es ist aber auch anzumerken, dass eine sinnvolle Nutzung des Klosters als gemeinschaftliches Archiv und Tagungsstätte weiterhin schwierig bleibt. Es stellt sich die Frage, ob bei diesem Monument nationalen Ranges nicht mehr überörtliches Engagement angezeigt wäre. Über Bronnbach hinaus lässt der Band – über die behandelte Verknüpfung mit der Gamburg – vermuten, dass im Raum Tauber- und Hohenlohefranken noch weitere Schätze zu heben sind.

*Thomas Voit*

**Erich Schneider:** Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe in Werneck (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, VIII. Reihe: Quellen und Darstellungen zur Fränkischen Kunstgeschichte 14). Neustadt a. d. Aisch 2003. 735 S., zahlr. Abb.

Das Schloss Werneck führte neben den bekannten Bauten Balthasar Neumanns eher ein Schattendasein. Dies dürfte sich zumindest in der Fachwelt mit dem großformatigen, voluminösen Band des Werneck-Spezialisten Erich Schneider geändert haben. Seine detaillierte und kenntnisreiche Beschreibung des Bauwerkes und seiner Entstehung setzt Maßstäbe. In Werneck arbeiteten schließlich fast die gleichen Künstler und Kunsthandwerker wie an der Würzburger Residenz. Aus dem Band über das Schloss Werneck lassen sich auch neue Aspekte über den Baumeister und sein Selbstverständnis ableiten.

Der Inhalt gliedert sich in vier große Teile: Der erste Teil beinhaltet die Ausführungen selbst, die – beginnend mit der Vorgeschichte und den Vorgängerbauten – die Planung und Ausführung, den Schlossgarten und den Werdegang des Schlosses und Gartens enthält. Darauf folgen im zweiten Teil Quellenexzerpte und Daten zur Geschichte von Schloss und Garten vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Im dritten Teil findet man die Bildquellen und Dokumentation des Bestandes von Schloss und Garten vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Der Anhang als vierter Teil enthält Literaturverzeichnis, Glossar, Personen- und Ortsregister und den Abbildungsnachweis. Vorwort und Danksagung bilden die Klammer für das wissenschaftliche Werk. Dr. Erich Schneider ist Leiter der Städtischen Sammlungen Schweinfurt und gleichzeitig wissenschaftlicher Leiter der Gesellschaft für fränkische Geschichte e.V. Seit mehr als zwei Jahrzehnten forscht und veröffentlicht er unter anderem rund um das Schloss Werneck. Der vorliegende Band dürfte den momentanen Kenntnisstand zu Werneck markieren.

Werneck, auf halbem Weg zwischen der Residenz Würzburg und Bad Kissingen gelegen, ermöglichte dem in der Sommerresidenz weilenden Fürstbischof die Sauerbrunnenkur der Kissingener Wässer in eigenen Mauern. Ursprünglich plante der Reichsvizekanzler Friedrich Carl von Schönborn einen Fasanengarten, also ein Hege- und Jagdrevier. Eine ältere vorhandene Burg genügte den Ansprüchen nicht und sollte zunächst einem bescheidenen Bau weichen. Doch die Anforderung Hofstaat, Staatsgäste und den geistlichen und weltlichen Apparat der Regierungen der Fürstbistümer Würzburg und Bamberg unterbringen zu können, führte zu einem der Höhepunkte unter den Werken Balthasar Neumanns. Er setzte den Anspruch seines Bauherrn, eines der einflussreichsten Reichsfürsten, neben den Regierungsgeschäften auch noch Erholung und Entspannung zu ermöglichen, auf vorbildliche Weise um. Gleichwohl konnte Friedrich Carl von Schönborn die Früchte seines Schaffens nicht mehr genießen. Er starb noch vor der Fertigstellung. Der Autor versteht es darzustellen, wie sich Neumann vom Duktus des Wiener Architekten Hildebrand aber auch von seinem Bauherrn emanzipierte. Es entsteht in dieser Zeit eine Art deutsches Schlossbild: die Dreiflügelanlage. Eindrücklich belegt der Autor dies im dritten Teil unter „Vergleiche“.

Da nach der Säkularisation die Erben, also die Wittelsbacher, mit der „Immobilie“ nichts anzufangen wussten, wurde das Schloss seines Inventars beraubt und Mitte des 19. Jahrhunderts zum Krankenhaus umgewidmet. Dies ist wohl mit ein Grund – innen zweckentfremdet und durch Umbauten entstellt, kurzum nicht mehr als Schloss erlebbar – warum das Interesse und die Aufmerksamkeit von Laien und Fachkundigen bis heute an Werneck gegenüber anderen Bauten Neumanns weitgehend zurückbleibt.

Es handelt sich um ein imposantes Werk, welches Maßstäbe setzt. Die im Druck wiedergegebenen Quellen, der umfangreiche Apparat der Bildquellen und Bestandsdokumentation mit Kommentaren, Fundstellen und Literatur sind einzigartig. Es ist keine Übertreibung, dass ein profunder Kenner der Materie damit ein bleibendes Werk geschaffen hat.

*Thomas Voit*

Ferdinand von Raisky. Ein Dresdner Maler in Franken. Katalog zur Sonderausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg vom 25. Oktober 2006 bis 11. Februar 2007. Hg. von Claudia Lichte. Mainfränkisches Museum Würzburg 2006. 80 S., Abb. in Farbe

Auf der Rückreise von Paris, wo ihn die französische Malerei der Romantik, insbesondere die Kunst Eugène Delacroix's beeindruckt hatte, nach Dresden befreundete sich der sächsische Maler Ferdinand von Raisky (1806–1890) in Würzburg mit einem Kreis kultivierter unterfränkischer Landadeliger um den Freiherrn Philipp von Bechtolsheim. Die Jahre 1837 bis 1839 verbrachte Raisky nun in Franken, vorzugsweise auf dem Schloss seines Gönners Baron Bechtolsheim in Mainsondheim bei Dettelbach, als gefragter und beliebter Portraitist und beteiligte sich, als Adelige seinen Gastgeber gleichgestellt, an deren geselligen Vergnügungen wie der standesgemäßen Jagd. Auch nach seiner Rückkehr nach Dresden blieb er als reisender Bildnismaler den fränkischen Adelsfamilien verbunden. Raisky traf in Unterfranken auf eine für seinen künstlerischen Stil günstige Situation. Der Adel zog sich nach dem Ende der geistlichen Fürstentümer am Main aus den mediatisierten Residenzen auf seine alten Landsitze zurück, richtete sich dort neu ein und suchte eine Lebensform, die adelige Tradition und Repräsentation mit der zeitgemäßen bürgerlichen Gesellschaft und deren Werten und Ausdrucksformen verband. Die realistischen, psychologisch einfühlsamen Portraits, meist im klassischen Format des lebensgroßen Kniestücks, zeigen die Standesherrn und ihre Damen als Repräsentanten ihres sozialen Ranges in geschickt arrangierten und inszenierten charakteristischen, unkonventionellen, privaten Situationen. Der ideale Anspruch des adeligen Repräsentationsbildes harmonisiert auf erfrischende Weise mit dem Realismus der bürgerlichen Kunst. Die Ausstellung versammelt 36 Werke Raiskys aus Museums- und Privatbesitz, von denen einige noch nie öffentlich gezeigt wurden. Neben den Portraits der Familie von Bechtolsheim, der Ehepaare von Gagern, von Giech, von Würzburg, von Rottenhan, von Seinsheim, von Zobel und von Thüngen findet man Landschaften, Tier- und Jagdszenen. Der schöne Katalog bildet die Werke